



Abend -

Zeitung

23.

Freitag, am 23. Januar, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Heft.)

Traumdeutung.

Von Ihm.

Nach einer Nacht voll Schmerz und trübem Bangen,

Erquickt' ein Morgentraum mich Schlummerlosen,
Doch, böser Traum! Warum von allen Loosen
Das schönste zeigen, mich in Wahn zu fangen? —

Leis' stehend nahte ihren Rosenwangen
Mein Mund, berührend sie mit scheuem Kosen,
Da wandten sich zu ihm der Lippen Rosen
Und — ach ein Kuß begegnet' dem Verlangen.

Erwacht ging ich ein Traumbuch zu befragen,
Das sprach: es deute küssen sehn auf Trauer,
Sich küssen sehn, auf Reichthum und auf Glücke.

Gewicht' gern Spruch kann kein Orakel sagen,
Denn, seh ich küssen Dich, erfüllt mich Trauer,
Ein Kuß von Dir bürgt mir mein höchstes
Glücke.

Von Ihr.

Man sagt, es giebt so nah' verwandte Wesen,
Daß keine Trennung ihr Empfinden scheidet,
Eins mit dem andern sich erfreut und leidet
Und beid' zugleich erkranken, wie genesen.

Schon wollt' ich froh in ihrem Antlitz lesen,
Daß solchem Bund Natur auch uns vereidet,
Jetzt, da mein Aug' an Zeichen sich geweidet,
Die ihm noch nie so ahnungvoll gewesen. —

„Was röthet höher ihr die linke Wange,
Den Rosenmund?“ — Fragt' ich mich voll
Entzücken,
Der Küsse denkend, die ich Nachts geträumet.

Behutsam forscht' ich, folgend diesem Drange,
Jedoch sie sprach: „Psui, die verwünschten
Mücken!“
— Und flugs war, wie der Traum, mein Glück
verschäumt.

Leander.

Von den Liebeshöfen des frühern Mittelalters im südlichen Frankreich.

(Beschluß.)

Eine Dame hatte den Geliebten als ausdrückliche Bedingung seines Verhaltens aufgegeben, sie niemals öffentlich zu loben. Er besand sich eines Tages in Gesellschaft von Damen und Rittern, wo man übel von seiner Schönen sprach. Anfangs hielt der Geliebte an sich, aber bald konnte er nicht mehr widerstehn, und er trat auf, den Ruf der Schönen zu vertheidigen.

Die Gräfin von Champagne entschied nun folgendermaßen:

„Die Dame ist zu streng gewesen in ihrem Gebote. Die auferlegte Bedingung war unerlaubt und man kann dem Geliebten nicht Vorwürfe machen, wenn er der Nothwendigkeit nachgiebt, die Pfeile der Verläumdung abzuwenden, welche auf seine Dame gerichtet wurden.“

Auf einer sonderbaren Spitze steht folgende Frage des Liebesrechts. Ein glücklicher Liebender hatte seine Geliebte um die Erlaubniß gebeten, auch

einer zweiten noch seine Huldigung bringen zu dürfen. Die erstere vergönnte dies, und der Ritter hörte nun auf, seiner ältern Geliebten die früher gewohnte innige Anhänglichkeit zu beweisen. Einen Monat darauf kehrte er zu der ersten Geliebten zurück und betheuerte, daß er die andre nie wahrhaft geliebt habe, noch habe lieben wollen; seine Absicht wäre nur gewesen, die Standhaftigkeit seiner Freundin auf die Probe zu stellen. Die Dame wollte dies aber nicht gelten lassen und entzog ihm ihre Liebe unter dem Anführen, daß er sich derselben schon dadurch unwürdig gemacht, als er jene Erlaubniß gesucht und angenommen habe. Die Königin Eleonore entschied dahin: „Die Natur der Liebe bringt es mit sich, daß Liebende oft den Schein annehmen, neue Leidenschaft zu hegen, um sich auf diese Weise um so mehr der Treue und Beständigkeit der einzig Geliebten zu versichern. Es würde daher ein Eingriff in die Rechte der Liebenden seyn, unter dergleichen Vorwänden Liebkosung und Zärtlichkeit zu verweigern, vorausgesetzt, daß nicht ansonst erwiesen sey, daß ein Liebender seine Pflichten verlegt und die zugesicherte Treue gebrochen habe.“

Eine andere Frage des Liebesrechts kam durch folgenden Vorfall zum Vorschein: Ein liebender Ritter war seit lange übers Meer auf einen Kriegszug gegangen. Seine Dame schmeichelte sich nicht mehr, ihn so bald wiederzusehen und man gab selbst die Hoffnung auf, daß es jemals geschehn würde. Die Dame suchte daher einen neuen Gegenstand ihrer Neigung. Ein Angehöriger des Hauses des fernen Ritters legte Einspruch ein und klagte die Dame als treulos an. Die Dame führte für sich an: Da nach Verlauf der zwei Jahre, wo sie ihres Geliebten beraubt sey, selbst jede Geliebte von ihrer frühern Liebe entbunden werde, und sich einer neuen Neigung hingeben möge, so stehe ihr nach langen Jahren noch vielmehr das Recht zu, an die Stelle des ältern Geliebten einen neuen zu setzen, da jener sie niemals weder durch Brief noch Botschaft getröstet und erfreut habe. Die Sache ward der Gegenstand langer Debatten auf beiden Seiten und gelangte endlich an den Hof der Gräfin von Champagne, die dahin entschied:

„Eine Dame vermag niemals mit Bestand Rechts auf den Geliebten zu verzichten, unter dem Vorwand langer Abwesenheit, insofern sie nicht gewissen Beweis besitzt, daß er die Treue und seine Pflicht verlegt habe. Die Abwesenheit des

Geliebten um einer nothwendigen und rühmlichen Ursache willen, ist daher kein ausreichender Grund, ihn aufzugeben. Es kann vielmehr für die Dame nichts schmeichelhafter seyn, als aus den entferntesten Gegenden her zu vernehmen, daß der Geliebte Ruhm erwerbe und in den Versammlungen der Großen hochgeachtet sey. Der Umstand, daß er weder Briefe noch Boten gesendet, kann auch aus Rücksichten einer besondern Klugheit erklärt werden, daß er nämlich sein Geheimniß keinem Fremden anvertrauen wollte, oder sich fürchtete, durch Briefe zufällig das Geheimniß seiner Liebe zu verrathen.“

Fast eben so streng entschied die Königin Eleonore die folgende Frage: Ein Ritter warb um die Liebe einer Dame, deren Sprödigkeit er nicht besiegen konnte. Er sendete darauf anständige Geschenke, welche die Dame mit eben soviel Behagen als Gefälligkeit annahm. Gleichwohl verminderte sie darum ihre Strenge gegen den Ritter nicht und dieser beklagte sich nun, daß die Dame ihn durch eine falsche Hoffnung, da sie die Geschenke angenommen, getäuscht habe. Die Königin Eleonore that nun folgenden Ausspruch: „Eine Dame muß entweder die Geschenke ablehnen, welche ihr um der Liebe willen dargebracht werden, oder sie vergelten, oder geduldig ertragen, daß sie in die Classe der gemeinen Geliebten gesetzt werde.“

Ein Ritter liebte eine Dame, und da er nicht oft Gelegenheit hatte, mit ihr mündlich sich zu unterreden, so ward er mit ihr einig, daß sie sich ihre Neigungen durch die Dazwischenkunft eines Scheimschreibers mittheilen wollten, wie denn auch dieses Mittel noch bewirken würde, ihre Liebe in den Schleier des Geheimnisses zu hüllen, auf welchen die Ritter und Damen jener Zeit so unendlich viel Werth setzten. Bald sprach nun aber der Scheimschreiber nicht mehr für seinen Machtgeber, sondern für sich selbst und die Dame war unwürdig genug, dies anzuhören. Dieser Handel ward an die Gräfin von Champagne gebracht. Der Schreiber selbst erklärte, vor dem Liebeshofe derselben Recht nehmen zu wollen. Die Gräfin berief sechzig Damen zusammen und sprach folgendes Urtheil: „Möge der treulose Bevollmächtigte, da er eine Geliebte seiner würdig gefunden, die auf so schlechtem Wege erworbenen Freuden genießen, um so mehr, als die letztere selbst nicht Scham gehegt, in dieses Verbrechen zu willigen, aber alle Beide sollen von der Liebe jedes Ritters und jeder Dame ausgeschlossen seyn. Keines von beiden soll fortan

zu den Versammlungen der Frauen, zu den Höfen der Ritter eingeladen werden. Denn der Schuldige hat gegen die Treue der Ritterpflicht, die Mitschuldige gegen die weibliche Ehre gebrochen."

Auch folgendes Strafurtheil ist nicht uninteressant. Ein Ritter schwatzte auf eine unanständige Weise von den Geheimnissen und Vertraulichkeiten der Liebe. Dieses Verbrechen sollte bestraft werden, und die Damen des Liebeshofes von Gascoigne entschieden einstimmig dahin: „Der Schuldige soll fortan aller Hoffnung auf Liebe verlustig, er soll verachtet seyn und ehrlos in jeder Versammlung der Damen und der Ritter, und wenn irgend eine Dame die Kühnheit hätte, diesem Ausspruche zuwider zu handeln, so soll sie auf immer die Freundschaft jeder achtungwerthen Frau verwirkt haben."

Noch ein Spruch, den Nostradamus aufbewahrt, mag diese Reihe seltsamer, jetzt fast befremdlichen Spiele des menschlichen Geistes in der Zeit einer frühern, längst verblichnen Blüthe beschließen. Ein Troubadour hatte ein Fräulein schon geliebt, als sie noch in zarter Kindheit war. Als sie heranreifte, erklärte er seine Liebe und sie versprach einen Kuß, wenn der Sänger sie besuchen würde. Gleichwohl verweigerte sie später die Erfüllung ihres Versprechens unter dem Vorwande, sie habe, als sie dasselbe gethan, die Folgen noch nicht gekannt. Der Hof entschied nach genommener Berathschlagung, daß die Dame dem Troubadour zu überlassen sey, daß er einen Kuß sich nehmen, denselben ihr aber unmittelbar darauf zurückgeben solle.

Doch vielleicht schon mehr als zuviel dieser merkwürdigen Sprüche, aus denen der Geist dieses Sittenzugs des frühern Mittelalters deutlicher werden muß, als aus aller weitern Beschreibung. Der berühmte Mann selbst aber, der diese Dinge abermals gründlich zur Sprache gebracht und damit eine dunkle Parthie der Geschichte aufgehell't hat, schließt seine Untersuchung mit folgenden Worten:

„Aber welches Ansehen hatten nun diese Tribunale? welche Mittel ihre Beschlüsse und Aussprüche in Vollziehung und Kraft zu setzen? Ich antworte folgendermaßen: Die Meinung, diese so furchtbare Auctorität, überall wo sie nur immer besteht; die Meinung, welche nicht verstattete, daß ein Ritter friedlich, glücklich in seiner Burg und im Schooße seiner Familie lebte, während die Andern sich auf ritterlichem Zuge, jenseit des Meers her-

untummelten; die Meinung, welche späterhin festgesetzt hat, daß Spielschulden gleichsam wie heilige bezahlt werden müssen, während Gläubiger, die zu Ernährung der Familie vorschossen, leichtsinnig abgewiesen werden; die Meinung endlich, welche nicht verstattet, einen Zweikampf abzuweisen, welchen das Gesetz als ein Verbrechen zu bestrafen droht, die Meinung hat auch wohl früher die Macht jener Gerichtshöfe gegründet, hat den Sprüchen derselben Nachdruck gegeben und eine Allgemeinheit der Ansicht über jeden besondern, der daselbst entschiednen Fälle, im ganzen Umkreise damaliger Zeitgenossen verbreitet, zu denen sich denn doch jeder halten mußte, der mit und in seiner Zeit leben wollte."

Der Nachsichtige.

Es wurden Rips und Raps gefangen,
Ein treuverbund'nes Diebespaar,
Als es, zum Einbruch ausgegangen,
Beim Raub in voller Arbeit war;
Es war die That ganz sonnenklar,
Man fand die Feilen und die Zangen,
Die Diederich, zum Brechen Stangen,
Und das Gestohl'ne blank und baar.
Da ward, was äußerst selten war,
Die Sach' in kurzer Frist entschieden,
Denn ihr Vertheidiger sogar
Wagt's nicht, wie's bei ihm üblich war,
Durch Wörterschwall die Richter zu ermüden.

Zum Strang verurtheilt ward das Paar;
Rips soll zuletzt den Tod erleiden,
Weil, nach den Akten, er von Beiden
Der abgefemt'ste Schurke war.
Zum Hochgericht führt man die Sündler, —
Ein Volksfest! — Eine große Schaar
Von Frau'n und Mädchen, ja selbst Kinder
Zieh'n zu dem Galgen neugiervoll,
Wo Rips und Raps nun von dem Schinder,
Den Lohn der Dieb' empfangen soll.

Das Urtheil wird nun publiciret;
Raps ruft ergrimmt: „Das ist zu toll,
Nach mir wird Rips executiret?
Dazu kann ich mich nicht verstehn;
Der Bösewicht hat mich verführet,
Ich muß zuvor ihn hängen sehn!"

R. Müchler.

An die Logiker.

Denken lehret ihr uns, ihr Weisen nach Maas
und Gewichte!
Aber die Grenzen der Kunst habt ihr wohl nimmer
bedacht!

J. M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Das seit 13 Jahren vor dem Steinthor erbaute v. Medingsche Haus verdient noch einer besondern Erwähnung, da dessen Anlage und innere Einrichtung so manches Originelle darbieten. Seine Form ist fast ein vollkommenes Quadrat, wodurch bekanntlich der größte Raum bei gleichen Baukosten erlangt wird. Die Treppe liegt gerade in der Mitte desselben und bekommt das Licht durch eine auf einer Kuppel ruhende Lanterne mit acht Bogensfenstern. Da um diese runde Treppe ein Gang führt, so wird die innere Bequemlichkeit der Lage der Zimmer auf das vollkommenste erreicht, ohne daß auch nur der geringste Raum verschwendet wird. Die Treppe selbst ist theils von gegossenem, theils geschmiedeten Eisen und zwar durchsichtig ausgeführt und gereicht als ein gelungenes, vielleicht so noch nicht ausgeführtes Werk, den Eisengießereien des Harzes zu verdientem Ruhme.

Die Fenster der Lanterne dieses Treppenhauses sind mit gelbem Glase versehen, wodurch dieser innere Hausraum den angenehmen Anblick eines beständigen Sonnenscheines genießt. Die vor dem Hause stehenden Säulen, einen Balkon tragend und eine Unterfahrt zu gleicher Zeit bildend, sind ebenfalls von gegossenem Eisen und auf das schönste ausgeführt.

Eine ähnliche, kürzlich entstandene und vollendete Anlage, ist die unweit der Esplanade liegende, dem General Graf v. Alter gehörende, Besitzung; wobei die Form und Gestalt ganz nach denen der englischen Landhäuser genommen zu seyn scheint; nur genießt diese den für Hannover nur einzigen Vortheil, daß sie Stadt- und Landhaus zugleich formirt. Die Gruppierung der Gebäude macht einen wahrhaft malerischen Effect, wozu die Gartenanlage und Erhöhung des ganzen Terrains unendlich viel beiträgt. Die innere Einrichtung, obgleich durch die zum Theil früher angelegten Fundamente und andern Arbeiten sehr beschränkt, kann gewiß als ein Muster von Bequemlichkeit, in so fern sie für den jetzigen Besitzer berechnet, angesehen werden, und entspricht in der Vollendung der einzelnen Theile ganz dem mit vielen Geschmack ausgeführten Aeußeren.

Alles hier benannte verdankt Hannover dem königl. Hofbaumeister Laves, einem jungen Manne, der zu den größten Erwartungen berechtigt. Referent ist des herrlichsten Erfolges gewiß, wenn diesem jungen, thätigen und jetzt schon großen Baukünstler einst etwas ganz Großes übertragen wird.

Die Jugend dieses Künstlers und die Stelle, welche er schon jetzt bekleidet, beurfundet, wie schnell sein großes Talent Anerkennung und Belohnung fand.

L. M.

London, Anfang Decembers 1819.

Von Mitte bis gegen Ende des Monat Novembers gab es im Coventgarden Theater nur eine einzige bedeutendere Neuigkeit, (denn das kleine Stück: Unbeholfene Thiere, worunter die Männer gemeint sind, ist gar zu unbedeutend, um besonders erwähnt zu werden), nämlich ein Lustspiel, genannt: Ein kurzes aber lustiges Regiment, welches sehr und mit Recht gefiel. Es ist von Mr. Woole aus dem Französ. übertragen, und wir Deutschen können es schon längst unter dem Namen, des falschen Stanislaus, wo es ebenfalls in Deutschland überall mit Beifall gesehen worden ist. Außerdem ist dort Richard mehr als einmal über die Bühne gegangen, und der originelle Pifton trat in: Sie läßt sich herab, um zu siegen, wieder mit seiner ganzen Laune auf.

In Drurylane hat Braham seinen alten Ruhm behauptet und — eine höchst wichtige Bemerkung! — sein Name wird mit eben so großen und dicken Buchstaben auf den Schauspielanschlagen gedruckt, als der von Kean. Dieser lezte hat uns im Brutus, der endlich einmal wieder aus dem Schlummer erweckt ward, sehr wenig gefallen. In zwei seiner Scenen legte er allerdings viele Kraft und hatte einige sehr effectvolle Momente. Aber während der ganzen letzten Hälfte des Stückes soll väterliches Gefühl die Hauptfarbe seines Spiels seyn, und dieses in allen seinen Nuancen auszudrücken, dazu fehlet ihm ganz eine hohe Verschiedenheit des Spiels. Das Zusammenreißen der Augen, das Schlagen an die Brust, das Klatschen auf die Schenkel, das Herumsteigen im Proscenio, macht sich zwar für einmal recht gut, wenn es aber immer und immer wiederkehrt, wird es zuletzt ekelhaft und unangenehm. Das ist überhaupt ein Hauptfehler von Keans Spiel. Hat er einmal eine Art des Ausdrucks, der Leidenschaft aufgefunden, so wiederholt er sie immer wieder, und oft ein Duzendmal in eben so vielen Minuten. Ja, ein einzelnes Kopfschütteln kann viel Wirkung thun, aber immer und immer den Kopf schütteln, ist eine Krankheit, die man Paralyse nennt. In einem Winken mit den Augen kann vieler Ausdruck liegen, aber die Augen immer zuzumachen, zeigt am Ende Blindheit an. Was den neuen Titus betraf, welcher Mudd heißen soll, so freuen wir uns zu hören, daß er die Schauspielkunst nur zum Zeitvertreib ausübt, und wir ihn also nie wiedersehen werden. Mrs. Glover verzweifelte, ward wahnsinnig und starb so schön, als es ihre stets lächelnde Physiognomie nur zuließ, und wir fürchten, daß wenn Mrs. West selbst das Schicksal der Lukrezia gehabt hätte, sie nicht aus der Vethargie und Gefühllosigkeit würde gerissen worden seyn, mit welcher sie die arme Tarquinia gab.

Darstellungen der königl. Sächf. Hofschauspieler.

Sonntag, am 30. Jan. Die Ahnfrau. Trauersp. in 5 A., von Grillparzer. Hr. Stein, vom Leipziger Stadttheater, den Jaromir als erste Gastrolle.

Montag, am 31. Jan. Selbstbeherrschung. Schauspiel. in 5 A., von Iffland. Hr. Stein — Secretär Wilmang.

Dienstag, am 1. Febr. Hamlet. Trauersp. in 5 A., von Shakespeare, nach der Bearbeitung von A. W. v. Schlegel. Hr. Stein — Hamlet.

Mittwoche, am 2. Febr. Emma di Resburgo.

Donnerstag, am 3. Febr. Der Teufelsstein.